

wir etwas tun, wenn wir arbeiten, beispielsweise, wenn wir einen Berggipfel erklimmen. Wichtig ist, dass wir mit offenen Augen durch die Welt gehen und sie bewusst wahrnehmen. Wir dürfen nicht glauben, dass wir ohnehin schon alles wissen. In Wahrheit wissen wir nämlich sehr wenig.

### **Wieso gerade Querflöte? Viele Musiker spielen Klavier oder Gitarre.**

Schon als kleines Kind wollte ich ein Blasinstrument lernen – «Gugabläser wie dr Eni». Mein Vater erzählte, dass ich früher auf jedem Plastikröhrchen Töne spielte. Ich habe viel gesungen. Auch beim Flötespielen braucht man den Atem. Von der Tongebung her ist die Flöte wohl der Stimme am nächsten. Mit der Resonanz des Körpers – ähnlich wie beim Singen – kann man der Flöte einen Klang geben. Für kurze Zeit wollte ich auch einmal Geige lernen. Wir hatten schon eine Geige hier, als mein Eni von einer Musikprobe nach Hause kam und sagte: «Das isch jetz scho bösch, jetz faascht afa giga lerna und wiar idr Musig händ niamad wa Flöta und Piccolo spielt.» Ich war zehn Jahre alt. Mein Eni brachte mir eine Piccolo-Flöte, und ich habe das Instrument ausprobiert. In kürzester Zeit habe ich Lieder gespielt. Ein Musikant der Vaduzer Harmoniemusik zeigte mir das Wichtigste, und bald darauf trat ich der Harmoniemusik bei. Im Gymnasium habe ich auch noch Rockmusik gemacht. Ich spielte Saxophon, Gitarre, Elektrobass und nahm mehrere Jahre Klavierunterricht.

### **Sie vermischen Klassik und Moderne immer wieder gerne. Ich erinnere mich an einen Auftritt beim diesjährigen Jubiläumskonzert der Bluebones.**

Ja, genau. Zusammen mit Günther Fritz und Hansjörg Frommelt habe ich in der Schülerband Eureka gespielt, sozusagen eine Vorgängerband der Bluebones. Wir haben viel Eigenes gespielt. Auch später machte es mir Spass, mit einer Elektrogitarre und anderen Instrumenten zu experimentieren. Es gibt unzählige Musikrichtungen. Für mich ist es spannend, diese zu kombinieren. Auch alte Musik ist eigentlich immer neu, weil man sie im Jetzt herstellt. Was geschrieben ist, ist ein Bauplan und wenn ich spiele, bin ich der Baumeister, der etwas realisiert – für den Moment.

### **Sie sind auch der Gründer des Vereins Triesenberger Konzerte. Ein Verein, der jedes Jahr beispielsweise den «Triesenberger Frühling» oder ein Weihnachtskonzert veranstaltet. Ist es nur die Musik? Oder warum werden die Leute Mitglied?**

Sie finden die Idee gut. Als ich zusammen mit Marco Schädler mit den Triesenberger Konzerten begann, sprachen uns Musikliebhaber ihre Unterstützung zu. Somit gründeten wir einen Verein. Einen Verein für alle, die klassische Musik mögen und an Konzerten etwas Spezielles erleben wollen. Mein Ziel ist es, auf hohem Niveau,

auch mit internationalen Musikerkollegen, gute Musik zu machen. Ich kümmere mich um die künstlerische Leitung der Konzerte und mache immer auch gleich mit.

### **Muss man eigentlich Schädler heissen und von Triesenberg kommen, um ein guter Musiker zu sein? Ist es vielleicht genetisch bedingt?**

(Lacht) Wir sind nicht verwandt – na ja, vielleicht um hundert Ecken rum. Aber das Musikgefühl kommt von früher her. Unsere Grosseltern und Eltern waren Bauern, und in ihrer Freizeit haben sie musiziert, Tanzmusik gemacht, Geige, Zither oder Gitarre gespielt. Und wir Kinder haben mitgetanzt, mitgesungen und mitmusiziert. Dass ich am Ende Musiker wurde, hatte auch mit Glück zu tun und mit einem Umfeld, das Musik schätzte. Meine Eltern haben mich immer in meinem Vorhaben unterstützt. Somit wurde ich nicht Sanitär wie mein Vater, sondern Edelsanitär mit einer Silberflöte.

### **Im Zentrum des Vereins steht die Kammermusik. Ist das in einer Zeit des Rock und Pop nicht veraltet?**

Da müsste ich zurückfragen: Ist die Kunst der Weinherstellung oder das Bierbrauen veraltet? Solange man den jetzigen Raum, den Moment, miteinbezieht, ist es aktuell. Nur wenn es hermetisch für sich stehen bleibt, gehört es ins Museum. Kammermusik bedeutet eigentlich Musik im kleinen Rahmen. Wir haben mittlerweile etwas über hundert Mitglieder. Viele von ihnen kommen und hören sich die Konzerte an. Wir waren uns von Anfang an bewusst, dass es seine Zeit braucht, um diese Art von Konzerten in Triesenberg und ganz Liechtenstein zu etablieren. Auch jetzt scheint es immer noch für viele zu elitär zu sein. Vielleicht sind wir elitär, aber wohl eher im Sinne von «wir machen etwas, was nicht alle machen». Es ist Gewohnheitssache. Im kleinen Rahmen ist der Zugang zum Publikum direkter. Die Musiker sind dem Publikum näher, damit ist es möglich, zusammen etwas zu erleben. Ich finde es schön, wenn man zusammen Musik hört, isst und trinkt. Bei unseren Konzerten geht es um dieses Erlebnis, um die Musik, nicht darum, dass man sich gegenseitig die Abendrobe vorführt.

### **Beruflich sind Sie vor allem in Zürich tätig. Ist Liechtenstein für Sie als Musiker zu eng?**

In Zürich habe ich mehr Möglichkeiten. In Liechtenstein kann ich nicht zweimal in der Woche ein Konzert geben. Heute ist man ohnehin sehr mobil. Ich spiele nicht nur in Zürich. Natürlich bin ich sehr gerne in Liechtenstein, weiss aber, dass ich jederzeit wieder gehen kann. Wenn ich nur in Liechtenstein wäre, würde ich eingeschränkt. Ich glaube, dass es Impulse braucht. Das Sich-öffnen gegen aussen. Darum hole ich auch internationale Musiker nach Liechtenstein. Nicht zuletzt durch sie erlebe ich Liechtenstein immer wieder mit neuen Augen.

### **Kommen wir zum Abschluss noch einmal auf den «Klassischen Ribel» zurück. Es ist ja nicht nur das Konzert, das so viele Geniesser anzieht.**

Das wirklich Besondere ist mit Sicherheit der hausgemachte Ribel. Meine Eltern beginnen einige Tage vor dem Konzert mit den Vorbereitungen. Sie ribeln und ribeln für mehr als hundert Personen. Auch das Apfelmus ist selbst gemacht. Eine wahnsinnige Leistung. Zum Trinken gibt es ausserdem «Guggerbodner Quellwasser», von einer Quelle in Triesenberg. Das wird ein Erlebnis. Ich möchte die Menschen neugierig machen, möchte sie dazu bringen, dass sie hinhören – nicht nur an Konzerten, sondern ganz generell.

### **«Klassischer Ribel» – Musik und Ribel in einer spannenden Kombination gibt es am 12. November, um 17 Uhr, im Triesenberger Dorfsaal.**

## **KURZ GEFRAGT**

#### **Am liebsten esse ich ...**

... abwechslungsreich, immer wieder mal asiatisch.

#### **Ein Abendessen hätte ich gerne einmal mit ...**

... der Familie Bach, Mozart, Stravinsky & Co, an einem grossen Tisch.

#### **Dann würde ich sie fragen ...**

... was sie an der heutigen Musik gut, was schlecht finden – oder besser: einfach zuhören, was sie einander zu erzählen haben.

#### **Meine Lieblingsmusik ist ...**

... zurzeit Telemann & Schostakowitsch-Streichquartette

#### **Ein Konzert zu geben, bedeutet für mich ...**

... mit grosser Freude Reiseleiter zu sein durch Raum und Zeit.

#### **Mit der Flöte ...**

... versuche ich eine Brücke zu schlagen zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem.

#### **Die Aussicht von der Terrasse meines Elternhauses in Triesenberg ...**

... hilft mir, die Fantasie anzuregen und mich stets von Neuem zu fragen, was sich wohl hinter den sichtbaren Bergen – hinter den Dingen überhaupt – verstecken könnte.

#### **Musik wird in Zukunft ...**

... wohl immer wichtiger werden, wenn man begreift, dass das achtsame Hinhören dem Individuum eine fast unerschöpfliche Quelle an Energien eröffnet – sowohl im geistigen als auch im seelischen Bereich.